

Kleine Zeitung, 26.05.2008

CO2 ist die Ware der Zukunft

Verschmutzungs-Zertifikate werden in Industrie und Handel immer mehr zur realen Größe.

THOMAS CIK

Was Sie da aus Industrie- Schornsteinen rausdampfen sehen, ist die Handelsware der Zukunft", sagt Jürgen Wahl. Der Vorstand der Energy Exchange Austria (EXXA), der Österreichischen Börse für Strom und CO2-Zertifikate, sieht im Handel mit Verschmutzungsrechten den Wachstumsmarkt der kommenden Jahre. Nicht nur weil der Emissionshandel über seine Börse abgewickelt wird. "Erst wenn CO2 seinen Preis bekommt, werden die Maßnahmen rund um erneuerbare Energie und Energie-Effizienz zu greifen beginnen", unterstreicht er die Sinnhaftigkeit der Zertifikate.

2005 wurde das Emissionshandelssystem in der Europäischen Union eingeführt. Sinn und Zweck war es, die 12.000 betroffenen Unternehmen aus der Industrie, der Energie- und Strombranche dazu zu bringen, ihre Verschmutzungen zu reduzieren. Warum? Ganz einfach: Wer sauber arbeitet, hat überschüssige CO2-Rechte, kann diese verkaufen und profitiert davon.

Einzig: Bis jetzt kam das Geschäft nicht so recht ins Rollen. Bisher gab es zu viele Verschmutzungsrechte und diese obendrein gratis. Den Anreiz, sauberer zu werden, gab es also nicht und ein Preis für die Zertifikate entwickelte sich auch nicht. "Ursprünglich lag der Preis bei 32 Euro für eine Tonne, mit der Zeit reduzierte er sich auf Verwaltungsgebühren", erzählt Wahl.

Neue Handelsphase

In der nun angelaufenen zweiten Handelsphase - sie läuft von 2008 bis 2012 - geht es die EU anders an. Die Kontingente werden radikal verkürzt. Ab 2013 will man außerdem zwei Drittel direkt über Auktionen verkaufen. Erstmals würden sie den Unternehmen also nicht mehr gratis zugeteilt. Damit werden die Emissionsrechte zu einem Teil der Produktionskosten, die Entwicklung saubererer Technologien rentabler.

Doch nicht nur auf europäischer Ebene zwischen Betrieben werden die Zertifikate zum Handelsgut, auch die Länder des Kyoto-Protokolls brauchen Verschmutzungsrechte, um ihre eigenen CO2-Bilanzen aufzubessern. Diese kann man etwa durch Klimaschutzprojekte in Afrika erwerben. Ein Programm, über das auch Betriebe Zertifikate erwerben können - und dann eben an der Wiener EXXA gewinnbringend weiter verkaufen. Im Vorjahr wurden Zertifikate über 275.000 Tonnen CO2 gehandelt, weltweit lag das Umschlagsvolumen bei 60 Milliarden Dollar. Im Vergleich zu 2006 war das eine Steigerung um mehr als 80 Prozent. Und Wirtschaftsforscher rechnen damit, dass der Markt demnächst schon auf einen dreistelligen Milliarden-Betrag anwachsen wird.

Nachfolgeprotokoll gesucht

Voraussetzung dafür: Ein neues Klimaabkommen, das dem Kyoto-Protokoll nachfolgt. "Die aktuelle Zertifikateregulierung reicht bis 2012", sagt Börsen-Vorstand Wahl. Wie es danach aussieht, mag noch niemand abschätzen. Ohne Nachfolge-Abkommen zu Kyoto würde der Handel mit den Zertifikaten bald einschlafen, die Klimabestrebungen im Sand verlaufen und die aktuelle Phase wohl nicht viel mehr als eine Fußnote in der Wirtschaftsgeschichte darstellen.

HINTERGRUND

Sauberkeit macht sich bezahlt

CO2-Zertifikate haben sich zum Kostenfaktor entwickelt.

Die Zementindustrie war unter den Ersten, die ihre Begehrlichkeiten nach Gratis-Zertifikaten für ihre Branche offen aussprach. Wohlgermerkt, auch nach dem Jahr 2012, wenn Zertifikate nicht mehr gratis ausgegeben, sondern bei Auktionen verkauft werden.

"Aber nicht, weil wir den Umweltgedanken nicht leben, im Gegenteil", betont Wolf Klammerth, geschäftsführender Gesellschafter der Wietersdorfer und Peggauer Zementwerke, am Markt besser unter ihrem Markennamen "Baumit" bekannt. Die Gratis-Zertifikate fordert die Zementbranche, weil ansonsten das Produkt nicht mehr leistbar wäre. Bei der Produktion eines einzigen Zementsacks mit 25 Kilo fallen 15 Kilo CO₂ an, wird beteuert.

Der Verbraucherpreis würde bei den aktuellen Marktpreisen der Verschmutzungsrechte damit um bis zu 20 Prozent steigen.

Schon heute machen die Kosten für CO₂-Zertifikate 34 Prozent der Kosten aus. In Summe würden Zertifikate also mehr als 50 Prozent der Produktionskosten für Zement ausmachen.

"Da stellt sich schon die Frage, ob es sich noch lohnt, in sauberere Verfahren zu investieren?", meint ein Vertreter aus der Zementbranche. Vor allem angesichts der Tatsache, dass Ingrid Seidl, CO₂-Beauftragte der Wietersdorfer, das Einsparungspotenzial in diesem Bereich gerade mit fünf Prozent angibt.

Emissionsrechte werden in den nächsten Jahren zu einer realen Größe in den Sparten Zement, Papier, Stahl, Glas und Keramik", ist CO₂-Börsenvorstand Jürgen Wahl überzeugt. 200 österreichische Produktionsstätten sind davon betroffen. Das Problem vieler Betriebe: Wer in Österreich sauber produziert, produziert auch teuer.

Dagegen gebe es in China und Afrika kaum Umweltvorschriften. Man könne also mit veralteter Technologie zu einem günstigeren Preis produzieren.

So entsteht die paradoxe Situation, dass sich gerade die Industrie ein Nachfolgeprogramm für Kyoto wünscht: Ansonsten gebe es keine Investitionssicherheit für die Betriebe. Denn erst auf lange Sicht würde sich der Umstieg auf alternative Energieträger für die Unternehmen auch rechnen.